

vathe keinen Schwarzen, ich hab's gesagt und ich bleibe dabei."

„Rös'l, überstürz' Dich nicht, ich bitte, das kann nicht Dein letztes Wort sein. Dein allerletztes."

„Ja, mein allerletztes! Daß Du es weißt!"

Eine Weile war es still in dem kleinen Zimmer, nur das Schluchzen der Mutter war vernehmbar.

Rös'l sah hartnäckig zum Fenster hinaus und rührte sich nicht.

Endlich ergriff Lorenz den Cylinder. Die Sprache versagte ihm, er nickte der Mutter zu und ging. Die alte Frau sank auf den Stuhl

und weinte laut. Er war so ein braver Mensch, der Lorenz, so fleißig, solid, gar nicht roh, wie ihr Mann gewesen war, und dieses Glück, dieses stille goldene Glück warf ihr Kind von sich.

Möglich vernahm sie ein Geräusch, Rös'l hatte das Fenster aufgerissen und schrie ganz rücksichtslos über die Straße hinüber „Lorenz! — Lorenz!"

„Mutterl, hol' ihn zurück, ich bitt' Dich, lauf, ich kann ihn nicht lassen, ich kann's nicht, und daß es doch ein Kaminkerer ist, na in Gottesnamen, — mag wohl eine Strafe für meinen Hochmuth sein."

Aus Heimath und Fremde.

Vorträge in den Geschichtsvereinen zu Marburg und Kassel. Am 26. November theilte Professor Dr. Heydenreich im Geschichtsverein zu Marburg in dessen Monats-sitzung „aus der Geschichte des Klosters Fulda" mit, er sprach z. B. über die ältesten erhaltenen Bauten des Klosters, über die ältesten Nachrichten über den Ort Fulda (vgl. auch „Hessensland" 1891 S. 279), über die wissenschaftlichen Studien der Fuldaer Mönche und die Bedeutung wie die älteste Ueberlieferung der Fuldaer Traditionen, auf die er unter Hinweis auf die seitens der historischen Kommission für Hessen und Waldeck geplante und von dieser Professor Dr. Tangl zu Berlin übertragene Herausgabe des Fuldaer Urkundenbuches des Näheren einging. Im Anschluß daran kam an dieser Stelle hinzugefügt werden, daß die Vollendung des 1 Bandes dieses Urkundenbuches nach in der am 11. Dezember in Marburg stattgehabten Sitzung des Vorstandes der historischen Kommission gemachter Mittheilung für Ostern 1899 in Aussicht steht.

Zu Kassel sprach am 29. November ebenfalls in der Monats-sitzung Dr. med. Karl Schwarzkopf über „die Theilnahme Hessen-Kasselscher Truppen an der Belagerung von Athen und die Zerstörung des Parthenon im Jahre 1687" „Hessen-Kassel'sche Truppen waren Zeugen und Zuschauer jenes gewaltigen Sturzes, der die gebildete Welt noch heute mit Schrecken und Trauer erfüllt. Diese Truppen, ein neugebildetes Regiment von 1000 Mann, hatte Landgraf Karl auf eine wie an den Kurfürsten von Sachsen, die Herzöge von Braunschweig und Württemberg auch an ihn ergangene Werbung der Republik Venedig, die als Bundesgenossin Kaiser Leopold's

Krieg gegen die Türken führte, der Republik zur Verfügung gestellt. Nach eingehender Schilderung der Ergebnisse des Regiments auf dem Marsche nach Venedig bezw. der Fahrt von dort bis in den Hafen von Athen wandte sich der Redner der Belagerung der Akropolis, wohin die türkische Besatzung der Stadt sich zurückgezogen hatte, selbst zu und gab ein anschauliches Bild derselben. Das Bombardement gegen Mauern und Felsen der Burg begann am 25. September zunächst mit mäßigem Erfolge, wiederholte Versuche die steilen Felsen der Akropolis zu ersteigen, führten ebenfalls nicht zum Ziele. Die einzige Möglichkeit, des Zufluchtsortes der Türken Herr zu werden, bot das Bombardement der ehrwürdigen Gebäude der Burg selbst, zu welchem man sich schließlich trotz des Widerspruchs des heftigen Kommandeurs Oberst Dumont entschloß. Ein von einem dem braunschweigischen Generalktab als artilleristischer Sachverständiger zugetheilten Artillerielieutenant abgefeuerter Schuß traf mitten in den Parthenon, in den man über 200 Personen, meist Frauen und Kinder, und mit ihnen Pulvervorräthe in offenen Fässern geflüchtet hatte, weil man nicht denken konnte daß die Belagerer so barbarisch sein würden, ihre Geschosse auf den durch Schönheit und Alter so hochbedeutenden Tempelbau zu lenken. Der Tempel stürzte zusammen und die Türken ergaben sich nach Wiederabzug eines inzwischen herangerückten Entsatzheeres am 29. November. Die hessischen Soldaten die übrigens ihrer Heimath so zugethan waren, daß sie über dem feurigen Malvasier zu Athen, um mit dem Fähnrich Homberg in einem Briefe an seine Mutter zu Wach zu sprechen das Dünnbier zu Wach nicht vergessen konnten, thaten wie die